Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2010)
Heft: 41

Artikel: Was Kühe fressen und Gärten ziert
Autor: Poncet, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was Kühe fressen und Gärten ziert

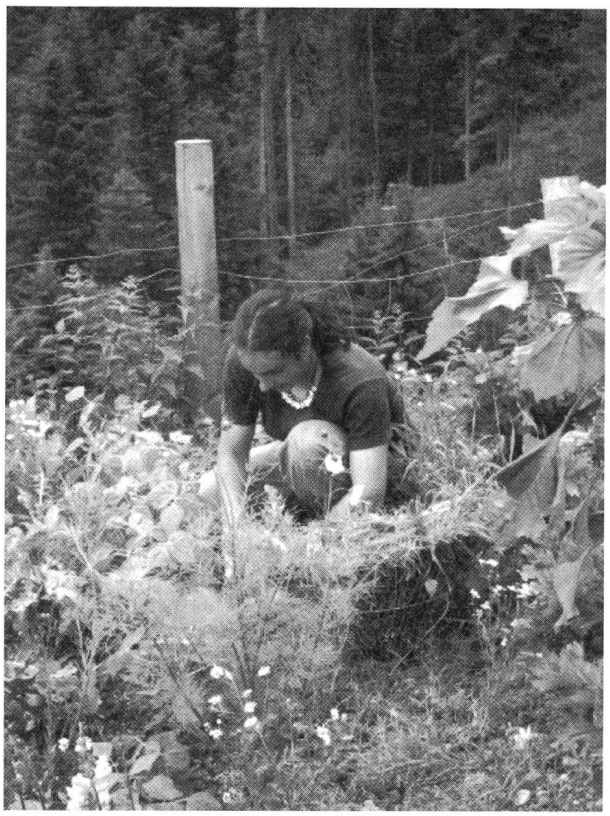
von Anna Poncet

«Bitte zähle mir alle einheimischen Pflanzen auf, die dir in den Sinn kommen!» Dieser Aufforderung folgten 60 Frauen, Männer und Kinder aus dem Napfgebiet. Beim Untersuchen der Pflanzenlisten stellte sich unter anderem heraus: In weiblichen und männlichen Köpfen stecken leicht unterschiedliche Pflanzenarten.

Als zerfurchte Voralpenzunge schiebt sich das Napfgebiet ins Mittelland hinein, hier grenzen das bernische Emmental und das Luzerner Hinterland aneinander. Auf saftig grünen Weiden grast das Vieh, dunkelgrün hebt sich der Tannenwald dagegen ab. Die Höfe liegen einzeln auf Anhöhen, umgeben von Obstbäumen und solid eingezäunten Gärten, getrennt durch steile, bewaldete Chrächen, in deren unwegsamer Tiefe scheinbar harmlos ein Bächlein rauscht.
Eine aktuelle, ethnobotanische Forschungsarbeit untersucht, was die Leute, die hier leben, in all dem Grün sehen, welche Pflanzen sie kennen, was sie darüber wissen und was sie damit verbindet. Und weil der kleine Unterschied nicht vernachlässigt werden darf, geht es in diesem Artikel vorallem um die Frage, inwiefern sich die Antworten der befragten Frauen und Männer unterscheiden.

Löwenzahn und Co.

Auf 14 zufällig ausgewählten Höfen haben Eltern, Grosseltern und Kinder in Einzelinterviews Pflanzen aufgelistet und anschliessend angegeben, ob und wofür man sie verwenden kann. Sowohl die weiblichen wie die männlichen Befragten nannten am häufigsten den Löwenzahn, dicht gefolgt von der Blacke, einem lästigen Unkraut auf Wiesen und Weiden. Weitere oft genannte Arten waren Brombeere, Himbeere, Schwarzer Holunder, Brennessel, Rot- und Weissklee, Spitzwegerich, Rot- und Weisstanne, Ahorn und Apfelbaum, also fast alles häufige, wildwachsende Arten. Die



Sag mir ein paar Planzen, und ich sag dir, wer du bist.

Pflanzenlisten sahen auf den ersten Blick alle recht ähnlich aus. Bei näherem Hinsehen kristallisierten sich aber geschlechtsspezifische Schwerpunkte heraus, die den klassischen Arbeitsbereichen der Bäuerinnen und Bauern entsprechen.

Männer sehen Gräser statt Gras

Für die meisten Leute ist das Grüne auf der Wiese einfach «Gras». Das ging auch den meisten befragten Frauen und restlos allen Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren so. Die Männer hingegen sehen nicht nur verschiedene Arten von Gräsern, sondern teilen sie auch gleich in zwei Gruppen ein: gute Futtergräser und schlechte Futtergräser. Von der Qualität ihrer Wiesen und Weiden hängt der Milch- und Fleischertrag ab, und es wird hier deutlich, dass das Vieh und sein Futter offenbar Männersache sind. Allerdings räumten mehrere Bauern ein, dass sie nicht alle erwähnten Gräser auf der Wiese draussen bestimmen könnten, sondern nur durch ihre landwirtschaftliche Ausbildung mit den Namen vertraut seien. Diese Ausbildung wurde von zwei Dritteln der über 20-jährigen Männer absolviert, aber von keiner Frau. Ihr Einfluss auf die Pflanzenlisten ist unübersehbar. Nicht nur die Frauen und Kinder, sondern auch die Bauern, die ihren Beruf ohne offizielle Ausbildung ergriffen hatten, listeten tendenziell weniger Grasarten auf.

Das einzige Gras, das von keinem Mann, aber gleich von mehreren Frauen erwähnt wurde, ist bezeichnenderweise das Zittergras, eine Art, die als Futterpflanze nichts gilt, aber sehr hübsch und dekorativ aussieht. Und bei Zierpflanzen sind nun die Frauen die Expertinnen.

Bäuerin und Garten

Frauen zählten durchschnittlich rund doppelt so viele Gartenpflanzen auf wie Männer. Das gilt für alle wichtigen Nutzungsgruppen, für die essbaren Pflanzen wie auch für die Zier- und Heilpflanzen. Die aufgelisteten Gartenpflanzen wiesen eine grandiose Vielfalt auf. Neben der Tatsache, dass es sehr viele Gartenarten und -sorten gibt, liegt ein Grund dafür wahrscheinlich in den persönlichen Vorlieben und Fähigkeiten der Bäuerinnen. Im Gegensatz zu den Männern haben die Frauen sehr unterschiedliche Berufe gelernt. Das Gärtnern lernten sie nicht in einer gemeinsamen Ausbildung, sondern von Müttern, Schwiegermüttern, Freundinnen, Nachbarinnen, aus Büchern und in Kursen. Weil die Höfe in der männlichen Linie vererbt werden, stammen ausserdem viele Bäuerinnen aus anderen Gegenden. Mehr als die Hälfte der befragten, verheirateten Frauen sind nicht im Napfgebiet aufgewachsen. Die Einflüsse auf den Garten sind also ebenso vielfältig wie das Resultat.
Allerdings hat der Garten auch gewissen, stillschweigend vorausgesetzten Anforderungen zu genügen. Hier präsentiert die Bäuerin ihre Arbeit sichtbar für alle und wird auch danach beurteilt. Ein einziger der 14 Höfe wies keinen Garten auf: die Bäuerin hatte ihn aufgegeben, weil ihre auswärtige Arbeit ihr zu wenig Zeit liess, ihn zu bewirtschaften, wie es sich gehört. Sie schämte sich des Unkrauts wegen vor den Wanderern und vor Bekannten aus dem nahen Dorf.

Bäumige Anwendungen

Die dritte grosse Pflanzengruppe neben den Garten- und Wiesenarten waren die Arten aus dem Wald, der im Napfgebiet grösstenteils von den Bauern selber bewirtschaftet wird. Bei den Bäumen unterschieden sich Frauen und Männer vor allem in den Nutzungsangaben. Ein Bauer bemerkte angesichts der vielen Bäume auf seiner Liste: «I bi äbe chli-n-e Höuzige!» und steht damit stellvertretend für viele Männer. Nach der Verwendung von Bäumen gefragt, reden sie vor allem von Brennholz, Schreinerholz und Bauholz, oft mit sehr detaillierten Angaben: aus Eiche wurde eine neue Treppe gebaut, für die Trennwände im Schweinestall haben sich Eschenbretter bewährt, für Käsbretter und Schindeln nimmt man Rottanne etc. Auch die Frauen erwähnten das Holz, aber weniger im Detail. Dafür fielen ihnen tendenziell mehr «unholzige» Anwendungen ein. Rot- und Weisstanne, deren Holz hier wirtschaftlich die grösste Rolle spielt, werden beispielsweise auch folgendermassen verwendet: die Äste braucht man für Dekorationen wie Adventskränze oder als Deckäste im winterlichen Garten, aus jungen Tannentrieben macht man «Tanneschösslihonig» oder Tee gegen Erkältung und mit Tannenzapfen lässt sich gut anfeuern oder spielen.

Alltag prägt Wissen über Pflanzen

In einer ländlichen Gegend wie dem Napfgebiet gehören Pflanzen zum täglichen Leben. Deshalb widerspiegeln sich in den Pflanzenlisten auch die verschiedenen Lebensbereiche der Leute. Die obigen Beispiele zeigen, dass die Wahrnehmung von Pflanzen beispielsweise vom beruflichen Hintergrund und von der praktischen Erfahrung beeinflusst wird, welche ihrerseits von Alter und Geschlecht abhängen. Dass die Frauen sich besser mit den Gartenpflanzen auskennen, die Männer hingegen mit den Futtergräsern und der Holznutzung, entspricht den allgemeinen Erwartungen. Frauen und Männer, die das Muster dieser klassischen Arbeitsteilung durchbrechen, sind rar, denn für sie ist es nicht leicht, in dieser Gegend akzeptiert zu werden.

Literatur

Howard, Patricia (Hg.): Women and Plants – Gender Relations in Biodiversity Management and Conservation, London/New York 2003.

Pfeiffer, Janine/Butz, Ramona: Assessing Cultural and Ecological Variation in Ethnobiological Research. The Importance of Gender, in: Journal of Ethnobiology 25 (2), 2005, S. 240-278.

Stucki, Brigitte: Frauen in der Landwirtschaft heute. Zürcher Beiträge zur Alltagskultur 1998, Bd. 6.

Autorin

Anna Poncet ist Biologin. Sie arbeitet an einer Dissertation zum Thema «Local knowledge of farmers' families on non-cultivated plant species and their use in the region of the Napf» (BOKU Wien und Uni Zürich) und ist Mitglied des Netzwerks Ethnobiologie Schweiz.
anna.poncet@boku.ac.at